Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 3. März 1883. **Nr. 104.**

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

Abendsitzung vom 1. März.

Vizepräsident Frhr. v. Heereman eröffnet die Sitzung um $7\frac{3}{4}$ Uhr.

Am Ministertisch der Kultusminister v. Goßler und zahlreiche Kommissare.

Die Berathung beginnt mit Tit 4 des Kap. 122 (Vermehrung und Erhaltung der Sammlungen 375,000 Mk.)

Abg. Dr Reichensperger (Köln) kann sich von dem Besuche der Museen, wie ihn Graf Limburg erwarte, keinen großen Erfolg für die Bildung des Publikums versprechen. Von den Berlinern wolle er nicht sprechen, da er hier nicht orientirt sei; aber von Rom, Dresden, Weimar wisse er das und möchte nur darauf hinweisen, daß, wenn wirklich ein so eminenter Erfolg zu erwarten wäre, die Bewohner von Rom, Dresden, Weimar u. s. w. überaus künstlerisch gebildet sein müßten. Auch von der elektrischen Beleuchtung verspreche er sich sehr wenig Erfolg. In Bezug auf die Nationalgalerie, meint Redner, daß für dieselbe nur das Beste erworben werden müsse, dann aber bald, denn das Beste werde von Jahr zu Jahr immer theurer. Redner bemerkt zum Schluß, daß, wenn der Antrag Knörcke in der Kommission zur Annahme gelangen sollte, er auch bei diesem Titel eine Uebertragung von 100,000 Mark auf den Emeritenfonds beantragen könnte.

Abg. v. Uechtritz-Steinkirch bittet, für das Kupferstich-Kabinet die noch vorhandenen Werke älterer Meister anzukaufen, bevor sie ins Ausland gehen, oder doch nur mit sehr erheblichen Opfern zu erwerben sind.

Abg. Kauffmann wünscht, daß auch die christliche Schule der Düsseldorfer Akademie bei den Ankäufen für die National-Galerie Berücksichtigung finden möge.

Geh. Rath Jordan erwidert, daß eine Sammlung von Zeichnungen älterer und neuerer Meister vorhanden sei, bei welcher die Wünsche der Vorredner Berücksichtigung gefunden haben.

Abg. Spahn fragt an, welche Schritte die Regierung bezüglich des Ausbaues der Marienburg zu thun gedenke. Bei dem hohen historischen und patriotischen Werthe dieses Baudenkmals sei dessen Erhaltung von besonderer Wichtigkeit.

Abg. v. Minnigerode will diese Gelegenheit benutzen, um das Privatinteresse für die Marienburg zu erwecken. In Berlin besteht ein Verein von Ost- und Westpreußen, der sich lebhaft für dieses Baudenkmal interessirt. Es ist ein prachtvolles Seitenstück zu dem Ulmer Münster und verdient heute, nach der Fertigstellung des Kölner Domes, ganz besonders Beachtung.

Minister v. Goßler: Es ist auch mir ein herzliches Bedürfniß, an der Erhaltung der Marienburg Theil zu nehmen. Es ist besonders schwierig, sich heute noch ein ziemlich klares Bild von dem ursprünglichen Bau zu machen, aber einige glückliche Zufälle sind uns dabei zu statten gekommen, so daß es möglich sein wird, den ehrwürdigen Bau ziemlich gut zu restauriren. Sie wollen versichert sein, daß ich der Sache mein vollstes Interesse zuwende. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Reichensperger (Köln) findet es bedauerlich, daß der Baumeister, der augenblicklich die Sache leitet, seine Stellung aufgiebt.

Minister v. Goßler erklärt, es handle sich um die noch nicht entschiedene Frage, ob der jetzige Baumeister bleibt, oder ob sein Vorgänger wieder in das Amt tritt; in keinem Falle wird die Sache Schaden leiden.

Abg. Natorp weist auf den Verein für Alterthumskunde zu Altena hin. Die Unterrichtsverwaltung lege hohen Werth auf die Heimaths- und Alterthumskunde, und er halte ihr deshalb den genannten Verein zur Unterstützung bestens empfohlen.

Bei Kapitel 123 (Technisches Unterrichtswesen) verweist Abg. v. Minnigerode auf den Zudrang der jungen Leute zum Baufach. Die Ursache liege darin, daß die zu dieser Karriere zugelassenen jungen Leute nicht das gleiche Maß der Vorbildung nöthig haben wie zu anderen Karrieren. Das hat die Furcht vor einer subalternen Geistesrichtung erzeugt und es dürfte angemessen sein, auf diesen Uebelstand, der leicht üble Folge haben kann, hier hinzuweisen.

Reg.-Kommissar Geh. Rath Wehrenpfennig: Die Unterrichtsverwaltung ist nicht der Ansicht, daß die Bau-Akademiker geringer zu betrachten sind, als andere Akademiker, und sie ist bemüht, die Gleichstellung beider anzustreben. Der Andrang zum Baufach hat auch nicht die vom Vorredner angedeutete Ursache. Im Gegentheil, die Realschul-Abiturienten sind nicht einmal in dem Maße vorhanden, wie man dies nach den Berechtigungen derselben hätte erwarten sollen.

Abg. v. Tiedemann weist auf den Widerspruch hin, der zwischen den Aeußerungen des Regierungskommissars und den neulichen Aeußerungen des Ministers obwaltet. Dieser hat es abgelehnt, die Berechtigungen der Realschul-Abiturienten noch weiter auszudehnen, der Regierungskommissar sagte heute das Gegentheil. Der Andrang drr Realschul-Abiturienten zum Baufach ist gegenwärtig ein ganz enormer und wir werden der Regierung hier ein videant consules zurufen müssen.

Minister v. Goßler konstatirt, daß ein Widerspruch zwischen seinen und den Erklärungen des Kommissars nicht obwalte.

Abg. Köhler (Göttingen) verlangt eine Ausdehnung der Berechtigungen der Realschul-Abiturienten, denn blos für das Baufach diese jungen Leute zuzulassen, dazu brauche man doch nicht erst noch eine besondere Schule.

Geh. Rath Wehrenpfennig betont, daß weitergehende Versprechungen, als heute realisirt sind, von der Regierung nie gemacht worden sind.

Abg. Mayer-Breslau hat erst den neuen Realgymnasien skeptisch gegenüber gestanden, verlangt aber jetzt, nachdem er sich überzeugt, daß sie sich bewähren, eine Ausdehnung der Berechtigung der Realschul-Abiturienten.

Abg. Windthorst ist entgegengesetzter Ansicht. Diese Realgymnasien sind so recht geeignet, Halbbildung zu verbreiten; dem steht es nicht entgegen, daß viele junge Leute sich nach diesen Anstalten drängen. Es war überhaupt kein Glück, daß wir diese Schulen bekamen.

Abg. Stern bittet, die in Frankfurt a. M. begründete Kunstgewerbeschule staatlich zu subventioniren. Die Regierung hat dies aus dem Grunde abgelehnt, weil nicht die Kommune in Frankfurt die Schule subventionire, sondern eine andere Korporation. Dieser Grund scheine doch nicht stichhaltig.

Geh. Rath Lüders erklärt, daß es der Regierung an disponiblen Mitteln zur Unterstützung fehle; die Thätigkeit des Vereins werde gern anerkannt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der Berathung des Kultus-Etats.

Schluß $10\frac{1}{2}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 2. März. Ueber die von der Regierung vorgelegte Novelle zur Gewerbeordnung hat die betr. Kommission des Reichstags jetzt Bericht erstattet. Neue Thatsachen in demselben zu finden, konnte man nicht erwarten, da über die Arbeiten der Kommission im Verlauf derselben eingehend referirt worden; gleichwohl bereitet der Bericht dem Leser insofern eine Enttäuschung, als man darin bei den wichtigsten der vorgeschlagenen Eingriffe in die Freiheit des gewerblichen Verkehrs nur eine überaus dürftige Motivirung der gefaßten Beschlüsse findet. Als bezeichnend für den Uebereifer des Verbietens, von dem die Regierung und die Kommissions-Mehrheit beherrscht sind, hatten wir nach der ersten Lesung der Kommission angeführt, daß beide in ihrem § 56a als ausgeschlossen vom Gewerbebetrieb im Umherziehen u. A. „Schaustellungen, welche gegen die guten Sitten verstoßen" aufzählten — als ob solche im stehenden Gewerbebetrieb gestattet wären! Die Kommission hat bei der zweiten Lesung die Wunderlichkeit dieses Satzes eingesehen und ihn gestrichen; wir hoffen, daß das Plenum diesem Beispiel bei zahlreichen weiteren Bestimmungen der Novelle, die — wenngleich aus anderen Gründen — ebenso überflüssig sind, folgen werde, die wichtigsten Kommissions-Beschlüsse sind nur mit 11 gegen 10 Stimmen gefaßt worden, und da die Zusammensetzung der Kommission keineswegs ein getreues Bild derjenigen des Plenums in verjüngtem Maßstab abgiebt, so wird die Weisheit, welche das Belieben der Polizei als probates Heilmittel gegen alle wirklichen oder vermeintlichen gewerblichen Schäden betrachtet, im Plenum doch wohl nicht ganz so viel Anklang finden, wie in der Kommission.

Die Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses, bei denen die Herren Stöcker und Windthorst die Ansichten der Konservativen und Klerikalen über die Freiheit der Wissenschaft darlegten, lassen die schon vorher vielbesprochene Bestimmung der Gewerbe-Novelle über den Kolportage-Buchhandel in einer neuen Beleuchtung erscheinen. Bekanntlich schlägt die Kommission dieselbe in folgender Fassung vor:

Ausgeschlossen vom Feilbieten im Umherziehen sind Druckschriften, andere Schriften und Bildwerke, insofern sie die Grundlagen des Staats und der Gesellschaft zu untergraben, oder in sittlicher oder religiöser Beziehung Aergerniß zu geben geeignet sind, oder welche mittelst Zusicherung von Prämien oder Gewinnen vertrieben werden.

Darüber, welche Schriften unter diese Bestimmungen fallen, sollen die Bezirksverwaltungsbehörden entscheiden. Wir haben schon früher darauf

Feuilleton.

Eine halbgöttliche Liebe.

Aus dem Italienischen von J. G.

(Schluß.)

Die Eltern waren ganz trostlos. Die gute Maria war nicht mehr dieselbe wie früher; sie zeigte sich kalt und gleichsam unempfindlich für ihr liebevolles Anliegen; sie fragte sie nicht mehr, wie sonst, über den Zustand des Hauses, der Felder, über ihre Nachbarn und Bekannten, und sprach nicht mehr, außer wenn sie befragt wurde. Was wollte diese Veränderung sagen? Aber sie zerbrachen sich umsonst den Kopf, um die Ursache zu entdecken, und mußten die Erklärung annehmen, welche ihnen insgeheim die Mutter Aebtissin gab. Die Böse hatte es auf sich genommen, ihre arme Tochter zu peinigen.

Zum größten Unglück war Paolino nicht sehr fleißig mit seinen Besuchen. Er kam nur selten und wollte sich kaum einige Minuten aufhalten. Er hatte sich inzwischen von der Geistesarmuth seines Kousinchens überzeugen müssen, die ihm immer langweiliger und abgeschmackter vorkam. Ja er verstand seit einiger Zeit nicht mehr, was sie mit den dunklen, geheimnißvollen Worten, von Seufzern begleitet, die sie an ihn richtete, sagen wolle, und noch weniger jene fixe Idee, mit der sie ihn beständig mit dem heiligen Ludwig verglich.

„Paolino, Du sagst mir nicht die Wahrheit. Ich bin überzeugt, daß Du den Lebenswandel des engelsgleichen Jünglings führst und aus Bescheidenheit alle Deine Tugenden verbirgst. Aber Du kannst sie nicht vor mir verbergen, die ich alle Tage sein Leben lese und in jeder seiner Handlungen deutlich Deinen Lebenswandel ersehe. Ja, Du bist ein Engel, der Engel Deines Kousinchens, das Beispiel, das mir Gott vor Augen gestellt hat, um heilig und des Himmels würdig zu werden."

„Aber was phantasirst Du, meine liebe Kousine? Der heilige Ludwig ist eben der heilige Ludwig und ich bin ich. Ich habe weder verborgene Tugenden noch Laster und bin nicht so stolz, nach seiner erhebenden Vollkommenheit zu streben. Ich studire, unterhalte mich ein wenig mit irgend einem guten Freunde, achte meine Eltern und Vorgesetzten, verrichte Morgens und Abends meine gewöhnlichen Gebete und erfülle auch alle anderen Pflichten der Religion; das ist Alles."

„Nein, nein, mein Paolino. Es ist unmöglich. Du bist ihm so ähnlich und der dort auf dem Altare ist Dein Bild. Du bist ganz Er, ganz und in Allem Er. Nein, nein, Du kannst nicht Dein Herz den Geschöpfen dieser Erde schenken. Wir müssen unser Herz ganz allein Gott widmen. Ja, Dein Herz wird mit dem meinigen nur Eins bilden, eine beständige Opfergabe für den Herrn. Es ist der heilige Ludwig, der mich inspirirt, der Dich mir kennen gelernt hat, mein Paolino. Täusche mich nicht, besuche keine unserer Verwandten, welche dieser Welt angehören und Dich in Deinen heiligen Entschließungen wankend machen könnten. Du darfst Niemanden als Dein Kousinchen besuchen, die einzige Gefährtin, welche Dir in dieser Welt des Exils beistehen wird und die dann die Reise nach der Ewigkeit mit Dir antreten wird, wo wir für immer mit Gott vereinigt sein werden. Gehe noch nicht fort, mein Paolino, bleibe noch eine kleine halbe Stunde bei mir."

Es vergingen Monate und die Schwermuth des Mädchens, bloß durch die starke Aufregung unterbrochen, welche sie an den Tagen ergriff, da sie ihren Paolino wiedersah, rüttelte so an ihrer Gesundheit, daß sich ihre Eltern gezwungen sahen, sie ans dem Kloster zu entfernen und wieder zu sich zu nehmen. Weder die Exorzisirungsversuche des Kaplans, noch die Rezepte des Arztes hatten sie zu beruhigen vermocht. In der ersten Zeit schien ihr die Atmosphäre des Hauses einige Erleichterung zu verschaffen; sie erlangte zwar nicht mehr die frühere Gesundheit, aber jene Ruhe und Heiterkeit, deren sie so sehr bedurfte. Die armen Eltern thaten Alles, um sie wieder aufzurichten, aber ohne die gewünschte Wirkung.

„Willst Du, daß ich Dir Paolino kommen lasse?" fragte sie oft ihre betrübte Mutter. „Er ist belesen, er kann seine Worte schön stellen und vermag Dir einigen Trost zu verschaffen."

„Ja, ja, Mama; rufe Paolino, rufe Paolino."

Paolino kam, wiewohl nicht sehr gerne, zu ihr. Dieser Besuch war für ihn so viel, als wenn er sich einen Tag im Gefängniß befände. Durch die fürsorgende Hand der alten Tante in das Zimmer des Kousinchens eingesperrt, war er genöthigt, dort allein zur Diskretion des Mädchens zu bleiben, ihre seltsamen Reden zu hören, und ihre lästigen Liebkosungen über sich ergehen zu lassen, sich mit aller Kraft zu bezähmen, nicht wegen der Versuchung, die Gelegenheit zu mißbrauchen, die für ihn nichts Anziehendes hatte, sondern wegen des Unwillens, welchen die demüthigende Situation in ihm verursachte, in die er sich versetzt glaubte. Er wollte geradezu mit dieser unliebenswürdigen Verwandtschaft abbrechen, aber er hatte nicht das Herz dazu. Wahrscheinlich war diese absolute Kälte gegen seine Kousine eine Wirkung seiner natürlichen und moralischen Antipathie gegen sie oder vielmehr ein Charakterzug seines phlegmatischen Temperaments und später Entwickelung. Gewiß ist es, daß sich Paolino niemals irgend eine Unziemlichkeit gegenüber seiner Kounne vorzuwerfen hatte.

Es war eine lange Zeit vergangen. Ich besuchte vor einigen Jahren das Irrenhcus der Stadt P . . . . Als man mich auf die Frauenabtheilung führte, war ich sehr bestürzt beim Anblick eines sehr mageren Mädchens von bräunlicher Gesichtsfarbe, das aber dabei sehr resignirt war und auf deren Antlitz sich eine gewisse Seligkeit abspiegelte, die von nichts Irdischem herzustammen schien.

„Wer ist dieses Mädchen?" fragte ich die Wärterin, die mir folgte.

„Es ist ein Landmädchen aus dem Orte B**, Namens Maria."

„Und welcher Art ist ihr Wahnsinn?"

„Es scheint, daß sie eine starke Liebe zu einem Kusin gefaßt habe, und zwar seit jener Zeit, da sie sich zur Erziehung im Kloster ihrer Heimath befand. Er erwiderte dieselbe nicht, sondern heirathete vielmehr eine Andere. Diesem Schlag konnte die Aermste nicht widerstehen. Ihr unglücklicher Vater starb vor Schmerz und man ertheilte der Mutter, die sie nicht zu Hause behalten konnte, den Rath, sie hierherzubringen, wo sie sich nun schon seit drei Jahren befindet."

„Die Unglückliche!"

„Uebrigens verursacht sie uns keine Ungelegenheit. Sie ist, wie Sie sehen, ruhig und resignirt. Nur von Zeit zu Zeit äußert sie sich gegen uns, daß sie in das Kloster zurückgeführt werden will, wo sie der heilige Ludwig und ihr Paolino erwarten. Zuweilen, aber nur sehr selten, bricht sie in Ausrufungen aus und schreit aus voller Kehle: „Sie haben mir meinen heiligen Ludwig, meinen Paolino fortgetragen. Gebt mir meinen Paolino, das Lächeln meines heiligen Ludwigs zurück!"

Ich kannte den Ort B** und Paolino. Er hatte sich vor vier Jahren verheirathet. So wie ich über einige Zeit verfügen konnte, suchte ich ihn auf, um mir von ihm die traurige Geschichte erzählen zu lassen. Und er hat sie mir erzählt, nicht ohne Schmerz, so wie ich sie niedergeschrieben habe.

hingewiesen, daß durch den Satz von der „Untergrabung der Grundlagen des Staats und der Gesellschaft“ die gesammte Literatur, so weit der Vertrieb der Bücher durch Kolportage erfolgt, gewissermaßen unter das Sozialistengesetz gestellt wird. Nun erwäge man weiter, wie Beamte, welche auf dem Standpunkte der Herren Stöcker und Windthorst stehen, die Frage entscheiden würden, ob ein Buch „in sittlicher oder religiöser Beziehung Aergerniß zu geben geeignet“ sei! Eine Schrift, auf welcher der Name Darwin oder Dubois-Reymond stände, würde wahrscheinlich unbesehen in die Kategorie der verbotenen Bücher eingereiht werden; aber auch die gesammte übrige naturwissenschaftliche und religiöse Literatur, soweit sie nicht über ihre Orthodoxie sich genügend ausweisen könnte, wäre vogelfrei. Welche großartige Bedeutung die Kolportage — trotz der mit ihr verbundenen Uebelstände — für die Verbreitung geistig werthvoller und praktisch nützlicher Schriften in Deutschland gewonnen hat und wie schädlich daher ihre Stellung unter polizeilicher Aufsicht wäre, ist früher von uns dargelegt worden.

— Die „Berl. Polit. Nachr.“ äußern sich über die Erledigung der parlamentarischen Geschäfte nach Ostern in Folgendem:

Je näher die Osterzeit heranrückt, um so praktischer wird die Frage, wie die parlamentarische Lage nach Ostern sich gestalten wird. Von den verschiedenen in dieser Hinsicht hervorgetretenen Versionen ist von vornherein als völlig aussichtslos diejenige auszuscheiden, welche auf der Annahme eines Schlusses des Landtages und einer Nachsession beruht. Denn dieselbe übersieht, daß nach dem Grundsatze der Diskontinuität alle Arbeiten der Kommissionen verloren sein, die Vorlagen der Staatsregierung vielmehr wieder neu einzubringen und ab ovo durchzuberathen sein würden. Die schwierigen Verhandlungen der Kommission für die Verwaltungsgesetze und die Subhastationsordnung müßten dann von vorn anfangen.

Im Uebrigen scheint bis jetzt bei der Staatsregierung unverändert an dem Gedanken festgehalten zu werden, daß ein Zusammentagen von Reichs- und Landtag sich nicht vermeiden läßt und deshalb der Wiederbeginn der Landtagsarbeiten nach der Osterpause nicht über den 3. April hinaus zu verschieben sein wird. Man geht davon aus, daß, die jährliche Feststellung des Etats im Reiche und in Preußen vorausgesetzt, in absehbarer Zeit für jede von beiden Körperschaften auch bei getrennter Berufung mindestens 4 Monate, für beide zusammen einschließlich der Weihnachts- und Osterpause mithin mindestens 9 Monate Berathungszeit erforderlich sein werden. Könnte daher auch die Parlamentsperiode mit dem 15. Oktober, einem aus praktischen Gründen schwer einzuhaltenden frühen Zeitpunkt beginnen, so würde dieselbe bei ununterbrochener Arbeit bis zum 15. Juli dauern. Daß dies nur ausnahmsweise, wie 1879 bei Feststellung des Zolltarifs, möglich ist, bedarf der näheren Begründung nicht. Sollte es gleichwohl bei erneuter Erwägung sich im Interesse der Berathung der sozialpolitischen Gesetze im Reichstage als wünschenswerth erweisen, die Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses noch einige Zeit länger auszusetzen, so wird ohne Zweifel der Weg förmlicher Vertagung gewählt werden. Und zwar aus doppeltem Grunde, um den Charakter des Vertagungsrechts als eines Kronrechtes zu wahren, und um unnöthigen Kostenaufwand zu vermeiden. Jeder Sitzungstag der Abgeordneten kostet allein 6500 Mark täglich an Diäten; nachdem das Abgeordnetenhaus die Forderung von 16,000 Mark für den Volkswirthschaftsrath für zu hoch erachtet hat, liegt es nahe, auch in Bezug auf die Kosten der Landesvertretung strengere Sparsamkeitsrücksichten walten zu lassen. Für jetzt aber liegt, wie bereits erwähnt, keinerlei Anzeichen vor, daß in Bezug auf das Zusammentagen beider parlamentarischer Körperschaften veränderte Entschlüsse getroffen seien.

— Eine Anzahl englischer Schriftsteller und Gelehrten hat eine Bittschrift an den Präsidenten Grevy unterzeichnet, damit er den Fürsten Krapotkin begnadige, weil er der Wissenschaft unvergleichliche Dienste zu leisten im Stande sei und namentlich, wie kein Anderer, zur Klärung des geologischen Systems Finnlands beitragen könne. Der Präsident der Republik wird nun von vielen Seiten aufgefordert, dem Drängen der Engländer zu widerstehen, da Fürst Krapotkin als ein intelligenter, gründlich geschulter Mann, über dessen anarchistische Umtriebe kein Zweifel obwalten könne, viel strafbarer sei als seine ungebildeten Mitschuldigen. Uebrigens sind die letzten Nachrichten aus Belgien über die zufällige Dynamitexplosion, welche zu der Entdeckung des in Lyon in contumaciam verurtheilten Cyvoct führten, der im Verdacht steht, die Bombe im Café des Theatre-Bellecour geworfen zu haben, keineswegs dazu angethan, zur Nachsicht gegen den Führer der Anarchistenbewegung zu stimmen.

— In Catanien auf der Insel Sizilien haben Ruhestörungen stattgefunden, welche Anlaß zu einem energischen Einschreiten der bewaffneten Macht gegeben haben. Am 25. Februar nahmen diese Ruhestörungen so sehr den Charakter eines Aufruhrs an, daß General Pallavicini mit einer größeren Anzahl Truppen herbeieilen mußte. Der Weg, welchen diese Soldaten nehmen wollten, war durch die meuterische Menge versperrt, so daß jene sich erst freie Bahn zu schaffen hatten, wobei es selbstverständlich nicht an Stößen und Kontusionen fehlte, ohne daß jedoch Gebrauch von den Waffen gemacht worden wäre. Zu den ersten Truppen kamen sodann noch andere; im Ganzen befinden sich in Catania 42 Kompagnien, etwa 4000 Mann. Die Plätze und Hauptpunkte der Stadt sind militärisch besetzt, auch erließ General Pallavicini eine Proklamation, in welcher er die Bürger der Stadt zur Achtung der Gesetze ermahnte, da er fest entschlossen wäre, erforderlichen Falls diesen Respekt zu erzwingen. In Catania haben auch Verhaftungen stattgefunden, während in Messina sich eine bedenkliche Gährung zeigt.

Hervorgerufen wurden die Ruhestörungen durch Streitigkeiten über die Eisenbahntarife. Auf der Insel Sizilien bildet die Schwefelfabrikation einen wichtigen Industriezweig. Die Einwohner von Catania behaupten nun, daß Messina hinsichtlich des Eisenbahnverkehrs bevorzugt werde, obgleich ihre Stadt den Schwefelminen näher gelegen ist. Thatsächlich ist dies auch durchaus zutreffend, so daß es sich wohl rechtfertigen würde, wenn der aus Sizilien in großen Mengen exportirte Schwefel nicht mehr nach Catania, sondern nach Messina dirigirt wird. Unbefangene Beurtheiler, die Sizilien bereist, haben jedenfalls den Eindruck empfangen, daß Catania im Gegensatze zu Messina die aufstrebendere Stadt ist, welche eine große kommerzielle Zukunft hat. Dieser Eindruck drängt sich sogleich bei der Einfahrt in die beiden Häfen auf, so daß früher oder später auch an die deutsche Reichsregierung die Frage herantreten könnte, ob es sich nicht empfehlen würde, das deutsche Reichskonsulat, das sich gegenwärtig in Messina befindet, nach Catania zu verlegen, dessen Handelsverkehr immer größeren Umfang annimmt. Andererseits werden die Bewohner von Messina es jedenfalls sehr übel empfinden, wenn die italienische Regierung ihnen zunächst in der „Schwefelfrage“ die bisherigen Vortheile entziehen sollte. Vor Jahresfrist hat bekanntlich auch in Messina eine Eisenbahnrevolte stattgefunden; politische Folgen daran zu knüpfen, scheint uns keine Veranlassung vorzuliegen.

Ausland.

Paris, 28. Februar. Die theatralische Vorstellung zu Gunsten der Ueberschwemmten in Elsaß-Lothringen, welche von der Presse angeregt wurde, ist auf den 31. März angesetzt. Das vollständige Programm derselben hat noch nicht aufgestellt werden können, aber so viel ist gewiß, daß die „Gallia“ von Gounod und der „Mefistofele“ von Boïto zur Aufführung gelangen werden. Der italienische Maestro, der gegenwärtig in Madrid weilt, war von dem Komitee gebeten worden, sein Werk selbst zu dirigiren, hat aber die Ehre abgelehnt, weil es ihn drängt, schnellstens nach Italien zurückzukehren. Gounod, dessen Empfindlichkeit man dem Komponisten des „Mefistofele“ gegenüber zu fürchten schien, gab nicht nur freudig seine Einwilligung zu der Zusammenstellung auf dem Programm, sondern erklärte denen, welche Auftrag hatten, seine Gesinnung in diesem Punkte zu erforschen, er schätze Boïto als Tondichter hoch und sei ihm zu Dank dafür verpflichtet, daß er bei der ersten Aufführung des „Faust“ in Mailand als junger, enthusiastischer Künstler die dortige Jugend anspornte und mächtig zu dem Gelingen beitrug.

Provinzielles.

Stettin, 3. März. Um auch hier zu erproben, welche Leuchtkraft solche Gegenstände ausüben, die mit Balmain's Leuchtfarbe angestrichen sind, ist nach der „Ostſ.-Ztg.“ auf dem Holzhofe des Herrn Wolff am Dunzig hinter oder unterhalb der schrägen Ebene für die Trajekt-Dampfer, ein Blechschild von 6′ Länge und 3′ Höhe angebracht. An den jetzigen dunklen Abenden kann ein Jeder sich überzeugen, wie bedeutend diese Leuchtkraft ist, indem dieses Schild mit bloßem Auge auf 600 Schritte deutlich zu sehen ist. In England sind vielfach Bojen bei Hafeneinfahrten mit dieser Farbe gestrichen und haben sich gut bewährt.

— Dampfer „Ueckermünde“ wird von heute ab seine regelmäßigen Fahrten von hier über Alt- und Neuwarp nach Ueckermünde beginnen und dieselben, falls keine neuen Eisschwierigkeiten eintreten, jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Mittags 12 Uhr fortsetzen. Die Rückfahrt von Ueckermünde nach hier findet jeden Montag, Mittwoch und Freitag Morgens $6\frac{1}{2}$ Uhr statt.

— In Nr. 96 des „Berl. Tagebl.“ war in einer Korrespondenz aus Hamburg u. A. gesagt, daß Schiffe wie die „Elbe“, „Werra“, „Fulda“ und „Hammonia“ bis jetzt noch nicht auf deutschen Werften gebaut werden können. Darauf bezugnehmend, hat die Direktion der Stettiner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Vulcan“ folgende Darlegungen erlassen: „Die Behauptung der Besteller, daß Schiffe wie die „Elbe“, „Werra“, „Fulda“ (für Bremen) und „Hammonia“ (für Hamburg), an welche die allerhöchsten Ansprüche bezüglich Schnelligkeit gestellt werden, bis jetzt noch nicht auf deutschen Werften gebaut werden können, muß als eine durchaus unzutreffende bezeichnet werden. Es ist Thatsache, daß unsere Gesellschaft, sowie auch andere deutsche Werke, Maschinen von 6000 indizirten Pferdekräften und darüber bereits gebaut haben, und daß überdies Schiffe bis zu circa 7500 Tonnen Deplacement von unserer Werft wiederholt ausgeführt sind. Daß diese Gegenstände jeden Vergleich mit den Erzeugnissen englischer Werke aushalten, stehen wir nicht an zu behaupten und können dies auch beweisen! Insbesondere möchten wir nicht unerwähnt lassen, das Schiffsgeschwindigkeiten irgend welcher erreichbaren Größe der deutschen Industrie ebensowenig Schwierigkeiten bereiten, wie der englischen, und daß wir Schiffe zu Spezialzwecken bis zu 20 Knoten Geschwindigkeit und darüber mit demselben Erfolge wie jene bereits mehrfach gebaut haben!“

— Am Donnerstag Nachmittag hatte der Pommersche Gastwirth-Verein seine Mitglieder, sowie sämmtliche Restaurateure zu einer Besichtigung des Patent-Kohlensäure-Bierdruckapparats (Fabrikant: Gebr. Krüger in Berlin. Vertreter für Stettin: Klempnermstr. Hansi, Frauenstraße 10) eingeladen und war auch eine große Zahl der Restaurateure dieser Einladung gefolgt und hatte sich Nachmittags 3 Uhr in dem neu errichteten Restaurant Karl Neumann, Pölitzerstraße Nr. 20 eingefunden, woselbst an dem dort aufgestellten Apparat der Vorsitzende des Vereins, Herr Opitz, in Gemeinschaft mit Herrn Klempnermeister Hansi die nöthigen Erklärungen gab. Wenn wir etwas näher darauf eingehen, so hoffen wir dadurch das Interesse aller Biertrinker für diesen Apparat zu erregen, welcher außer anderen guten Eigenschaften auch die haben soll, daß das Bier in demselben nie schal werden kann und demnach Niemand in die Verlegenheit käme, beim Frühschoppen den ihm vorgesetzten „Nachtwächter“ mit Abscheu stehen zu lassen. Mittelst dieses Apparats — Patent Raydt-Kunheim — wird das Bier unter dem Drucke der aus besonders hergestellter tropfbar flüssiger Kohlensäure durch Entlastung entstandenen gasförmigen Kohlensäure gehoben und ausgeschänkt. Die Vortheile, welche die flüssige Kohlensäure als Druckmaterial der Bierleitungen bietet, liegen nach dem Gutachten des Chemikers Dr. Bischof in Berlin in Folgendem: 1) Die atmosphärische Luft, die in Großstädten nicht fern zu haltenden gasförmigen, staubförmigen Verunreinigungen ausgesetzt ist, welche ungünstige Einflüsse auf das Bier mit Sicherheit äußern müssen, wird von dem Bier fern gehalten und an deren Stelle gerade diejenige Gasart substituirt, welche dem Bier belebende Frische des Geschmacks ertheilt. 2) Die mehr oder weniger Unreinheit der Apparate bedingenden Pumpen, deren Betrieb Arbeitskraft und Zeit erfordert, kommen in Wegfall. 3) Die nachtheiligen Einflüsse der über dem Bier stagnirenden Luft, welche den Keim der Zersetzung in das Bier hineinträgt und andererseits die Kohlensäure des Bieres in sich aufnimmt, wodurch Veränderungen in der Zusammensetzung des Bieres entstehen und Ausscheidung von Schleimstoffen begünstigt werden, fallen fort und hält sich unter dem Kohlensäuredruck das Bier klar, wohlschmeckender und wesentlich längere Zeit unverändert. 4) Die Essiggährung und Milchsäuregährung, die nur unter dem Zutritt von Luft möglich ist, kann auch bei fast leeren Fässern nicht eintreten. 5) Die Einrichtung der Apparate ist wesentlich vereinfacht gegenüber den früheren Konstruktionen mit Luftpumpen; die Kontrolle wird dadurch erleichtert. — Der Apparat ist seit seiner Patentirung bereits in Berlin in ca. 70 Restaurants eingeführt und hat sich bei den Wirthen, wie den Gästen die größte Zufriedenheit erworben. Auch die Prüfungs-Kommission des deutschen Gastwirths-Verbandes hat ein Gutachten über den Apparat und den damit verbundenen Kontrolhahn abgegeben, welches in jeder Weise lobend ausgefallen ist. Dies war die Veranlassung, daß auch der Vorstand des Pommerschen Gastwirths-Vereins Gelegenheit nahm, den Apparat seinen hiesigen Mitgliedern vorzuführen und zu erklären. Es ist zu erwarten, daß der Apparat bald in vielen Restaurants aufgestellt werden wird, um so mehr als auch ältere Bierdruck-Apparate nach dem neuen System umgearbeitet werden können. Unser Raum gestattet uns nicht, hier auf eine nähere Beschreibung einzugehen; wir sind jedoch der Ueberzeugung, daß Herr C. Neumann, der in seinem heute eröffneten Restaurant Pölitzerstraße 20 einen solchen Apparat aufgestellt hat, jedem sich dafür Interessirenden denselben gerne besichtigen lassen wird. Wir bemerken nur, daß die flüssige Kohlensäure, in starken eisernen Zylindern eingeschlossen, beim Oeffnen eines Hahnes gleichmäßig und sicher in den gasförmigen Zustand übergeht. Sie tritt in den mit Sicherheitsventil und Manometer versehenen Windkessel, von welchem sie den Fässern zugeführt wird.

— Am Sonntag wird im Stadttheater zum ersten Male in dieser Saison Meyerbeer's stets gern gesehene Oper: „Der Prophet“ gegeben, während im Bellevue-Theater auf vielfaches Verlangen „Der Schwabenstreich“ von F. v. Schönthan wiederholt wird. Außerdem beginnt am Sonntag im Bellevue-Theater die hier im vorigen Sommer so sensationell aufgenommene Grotesk-Tänzer-Gesellschaft „The Phoites“ ein mehrere Abende umfassendes Gastspiel. Es wird dieses Hinweises genügen, um während des Phoites-Gastspiels in Bellevue volle Häuser zu erzielen. Die in ihrer Kunst Wunderbares leistenden Herren haben ein ganz neues Programm für ihr diesmaliges Gastspiel. — Am Montag findet im „Stadt-Theater“ abermals eine Wiederholung von L'Arronge's „Sorglosen“ zu kleinen Preisen statt.

— Der Rechtsanwalt Nowoczyn in Zempelburg ist zugleich zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Marienwerder mit Anweisung seines Wohnsitzes in Zempelburg ernannt worden.

— Heute (Sonnabend) findet abermals eine Vorstellung von Shakespeare's „Wintermärchen“ mit der Flotow'schen Musik statt. Es ist dies die neunte und letzte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein Wintermärchen.“ Charaktergemälde in 4 Akten.

Eine glänzende Ovation bereiten dem neuentdeckten Tenor des Hamburger Stadttheaters die dortigen — Droschkenkutscher. Die ehrsame Gilde der Rosselenker erblickt in der neuesten Verwirklichung der Geschichte vom „Postillon von Lonjumeau“ eine Auszeichnung für sich, und will durch eine freigebige Demonstration ihre kollegialischen Beziehungen zu ihrem Spezial-Chapelou dokumentiren. Am 5. März tritt bekanntlich Herr Heinrich Bötel in Hamburg zum 1. Male als „Postillon von Lonjumeau“ auf. Für diesen Abend, der ein hochgradiges Interesse weiter Kreise in Anspruch nimmt, das durch die beziehungsreiche Handlung der Oper, sowie durch die Erinnerung an Theodor Wachtel potenzirt wird, rüsten sich auch die Droschkenkutscher, die Mitglieder jenes Vereins, dem auch der junge Sänger vor noch nicht langer Zeit angehört hat. Der Droschkenkutscher-Verein also stiftet demselben einen großen silbernen Lorbeerkranz und außerdem eine silberne Peitsche im Werthe von 500 Mark, welche Bötel im ersten Akt beim Vortrag der famosen Peitschen-Arie benutzen wird.

Vermischtes.

Berlin, 2. März. Der Brand der Hygieine-Ausstellung und die Ursachen, welche denselben herbeigeführt, beschäftigten heute die III. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I in umfangreicher Verhandlung. Den Vorsitz im Gerichtshofe führt Landgerichts-Direktor Martens, die Anklage vertritt Staatsanwalt Stephan, als Vertheidiger fungirt Rechtsanwalt Thelen. Die auf fahrlässige Brandstiftung lautende Anklage richtet sich gegen den wegen Diebstahls, Landstreichens, Arbeitsscheu ꝛc. acht Mal vorbestraften Arbeiter, früheren Schlosser Ernst Friedrich Wagenknecht, der beschuldigt ist, durch ein unvorsichtig fortgeworfenes Streichholz den Brand der Hygieine-Ausstellung verursacht zu haben. Die Beweisaufnahme ergab absolut nichts neues Thatsächliches. Der Staatsanwalt beantragte selbst das Nichtschuldig. Die Anklage sei überhaupt gegen die Ansicht der Staatsanwaltschaft von der 5. Strafkammer erhoben worden, weil dieselbe die Schlußfolgerung machte, daß, wenn der Angeklagte so leichtsinnig war, überhaupt ein Streichholz anzustecken, man ihm nicht die Vorsicht zutrauen könne, daß er das Streichholz ausgeblasen habe. Es habe sich ergeben, daß überhaupt nicht vorsichtig genug mit Feuer umgegangen sei. Die Anklage sei ursprünglich auch auf die Erbauer des Ausstellungsgebäudes ausgedehnt gewesen, weil man annahm, daß dieselben gegen die Regeln der Kunst und fahrlässig gearbeitet hätten. Leider habe sich aber ergeben, daß derartige gefährliche Ausstellungsbauten bis dahin nicht Ausnahmen, sondern Regel waren und die Staatsanwaltschaft habe die Herren deshalb außer Verfolgung gesetzt und sie thue dasselbe bezüglich des Angeklagten, indem sie dessen Freisprechung beantrage. Diesem Antrage schloß sich R.-A. Thelen an, indem er auf die vielen möglichen Entstehungsursachen hinwies. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung.

— Der Pfarrer der San Lorenzo-Kirche zu Rom ließ vor einigen Tagen an der Kirchenthür Plakate anschlagen, in welchen er eine Predigt für — „sündhafte Journalisten, deren Frauen und Kinder“ ankündigte. Die Redakteure des „Fanfulla“ dankten dem hochwürdigen Herrn in einem launigen Artikel für seine besondere Aufmerksamkeit, sprachen aber zugleich ihr Bedauern aus, durch einen am Tage der Predigt stattfindenden Ausschmaus an dem Besuche der Kirche verhindert zu sein. In Folge dieser Antwort versicherte der Pfarrer in seiner Predigt, der Teufel habe für die Journalisten einen besonders raffinirten „Qualspieß“ erfunden, um sie daran in dem „ewigen höllischen Feuer in Ewigkeit zu braten“.

Telegraphische Depeschen.

Traunstein, 2. März. Bei der Landtagswahl wurde Dr. Rittler mit 100 von 112 Stimmen wiedergewählt.

Neu-Strelitz, 2. März. Der Prinz von Wales ist Mittags $12\frac{1}{2}$ Uhr hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, von dem Großherzog, der Großherzogin und dem Erbgroßherzog unter dem Jubel der Bevölkerung empfangen worden.

Bayreuth, 2. März. Nach erfolgter Zustimmung seitens der Wittwe Richard Wagner's und mit königlicher Zuwendung sollen in der Zeit vom 8. bis 30. Juli, unter Mitwirkung Münchener Künstler, 12 Parsifal-Aufführungen stattfinden.

Haag, 1. März. Wie das „Dagblad“ erfährt, hat auch der General-Gouverneur von Niederländisch-Indien seine Demission eingereicht.

Paris, 2. März. Nach Mittheilungen der Morgenblätter ist gestern in Havre ein Irländer verhaftet worden, der eingestand, an der Ermordung des Lord Cavendish theilgenommen zu haben.

Konstantinopel, 1. März. Edhem Pascha ist an Stelle des erkrankten Mahmud Nedim Pascha zum Minister des Innern ernannt worden.

Madrid, 2. März. Nachrichten aus Xeres zufolge agitiren die Anarchisten unter den dortigen ländlichen Arbeitern, um dieselben zur Arbeitseinstellung zu veranlassen und so die Einbringung der Ernte unmöglich zu machen.

Madrid, 2. März. Der Kongreß der Deputirten hat den Antrag auf Vornahme einer parlamentarischen Untersuchung über die Anarchisten in Andalusien abgelehnt. Seitens der Eigenthum besitzenden Bevölkerung Andalusiens werden außerordentliche Maßregeln gegen die Sozialisten bei der Regierung gefordert.

London, 2. März. Die „Times“ erfährt, daß sich die Donaukonferenz gestern mit der Wahl der Ausschuß-Mitglieder gemäß dem Antrage Barrere beschäftigte. Der „Standard“ behauptet, daß Verlängerung der Vollmachten der Kommission wenigstens auf 18 Jahre erstrecken soll.

Washington, 1. März. Der Konferenza[illegible]schuß machte keinen Fortschritt mit der Tarifvorl[illegible] des Senats, da alle demokratischen Mitglieder [illegible] Theilnahme am Ausschuß verweigerten. Grund d[illegible]ser Weigerung ist der Beschluß des Repräsentant[illegible]hauses, der darauf hinweist, daß der Senat [illegible] verfassungsmäßiges Recht besitze, eine solche B[illegible] entwerfen.